

Wie soll ich wählen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eiersprüche.

Laßt uns Osterfreuden treiben,
Auf die Eier Sprüche schreiben,
Denn es macht sich immer gut,
Was ein Kind in Einfalt tut:

Wer ein Dugend Fuder kann
Berner in's Theater locken,
Ist der Dichter Sudermann,
Kruze holt ihn unerschrocken.
Johannes — der kann es!

Euzern — hat gern — den Kern,
Doch geht es bei den Wahlen
Noch oft nach leeren Schalen.

Die Schwyzer Verfassung ist neu,
Wie längstens gefressenes Hüh.

Wie lieblich brüllt der Urstier:
„O, wär' ich doch der Einzig' hier!“

Freiburg, wunderschöne Stadt,
Frömmere als der Dürrenmatt;
Professoren waren satt!

Schweizerhennen! — Gott verhüte,
Daß der Drog noch weiter brüte
Auf den Eiern letzter Güte.

Keine Eier legen und viel garen,
Sind im Ratsal ziemlich teure Faren.

Dem Tessin schicket frische Eier
Zur wohlverdienten Jubelfeier.

Soll der Sekretär sich quälen,
Den wir für die Bauern wählen,
Gans und Huhn genau zu zählen,
Daß uns weiter keine fehlen?

Fauler Eier giebt es viel auf Erden,
Die mit Appetit gefressen werden.

Manche Henne würde nur mit Schrecken,
Was sie selber legte, selber lecken.

Zürich, o! — du bist zu spät,
Wo der rote Hahn gekräht;
Weh' dir — armes Telephon,
Siehst du wohl! — das kommt davon!

Helles Lob soll dir erschallen,
Wunderdoktor in St. Gallen,
Der die Krot im Magen findet,
Und aus diesen Narrenhallen
Mit der Geldkrot Flug verschwindet.

Bitte, nehm' aus meiner Osterfische
Doch nicht übel solche Eiersprüche;
Ich verlange nicht von allen Köpfen,
Gar zu viele Weisheit d'raus zu schöpfen.

Gans Förgels.

Amerikanisch-Spanisches.

Die Vereinigten Staaten haben Sagastatsächlich beschlossen, auf irgend eine Weise den ängstlichen Maximo-Gomezzeleien auf Kuba ein Ende zu bereiten. Dieser Beschluß wirkte New-Yorkanartig in ganz Spanien. Den Jamaikapitalunfähigen Spaniern ist das St. Ingold vollständig ausgegangen und sie sind finanziell absolut Ohiohnmächtig, was Havannatürlich Canowasser auf die Mühle der Amerikaner ist. Die Ingopartei, die im weißen Hause tonangebend ist, fordert Woodford während mit wahrer Mac-Kinleydenschaft den Krieg mit Spanien. Es ist nicht gerade Insurgentlemanlike von den Amerikanern, daß sie den Krieg im Havannamen der Humanität und der Zivilisation Woodfordern. Es ist sogar etwas sehr Wilfonderbar, ja geradezu Alieikomisch, denn jedermann weiß zur Genüge, daß sie es nur aus der selbstsüchtigsten Interessenpolitik thun, da sie auf Kuba absolut keine New-Orleanisprüche haben. Doch „amerikanisch“ und „selbstsüchtig heuchlerisch“ sind ja bekannterweise Madridentsche Begriffe. Die Key-Westmächte hüllen sich zwar Camposientativ in tiefstes Schweigen; ob sie aber im entscheidenden Maximomente den Amerikanern nicht ein „Spaniente-Signori“ zuzurufen, ist mehr als Wahrscheinlich. Vielleicht, und wir wollen es hoffen, wird auch durch Vermittlung des Papstes den Ingos eine Havannase gedreht.

Der große Diplomat.

Er schüttelt sich und schwänzelt,
Und schaut sich um und um,
Doch wenn er intervenzelt,
Wird es gewöhnlich dumm.

Examen.

Reichskanzler: „Also, mein Lieber, was taten Sie denn tagsüber?“

Minister des Innern: „Ich bin wie toll herumgelaufen. Da hat der Polizeipräsident der Dona Barrillon gestattet, im Apollo-Theater aufzutreten. „Ich dachte ich, du mußt dort 'mal selbst sehen, ob sie das auch wirklich verdient.“ Gieng also zu ihrem Hauswirts und erkundigte mich eingehend nach ihr. Auskunft: „So so, la la, nichts ehrbares, nichts solides!“ Habe dann in der Nachbarschaft herumgefragt. Ueberall bedenkliche Gesichter, Achselzucken, besonders bei den älteren Damen. „Oh, dachte ich, da sind Sie doch zu rasch gewesen, Polizeipräsidenten!“ Verbot also das Auftreten im Apollo-Theater.“

Reichskanzler (für sich): „Tüchtiger Mensch! Wie der sich um alles selbst kümmert!“

„Wir räumen Kuba!“ Also spricht's
Hispania lächelnden Gesichts.
Jedoch die Herr'n Kubaner schäumen:
„Wir lassen gar nichts fort uns räumen.“

Der Grund.

In einer Versammlung hat Stöcker sehr über die Gastwirte geschimpft.
Natürlich. Sie verkaufen ja den Wein, in welchem die Wahrheit liegen soll.

Wie soll ich wählen.

(Monolog eines verweifelnden deutschen Wählers.)

„Da haben nun die Leiterinnen der Frauenbewegung gewisse Forderungen aufgestellt. Sie wollen nur für diejenigen Reichstagskandidaten eintreten, welche diese Forderungen in ihr Programm aufnehmen.“

Von allen Reichstagskandidaten unseres Wahlkreises hat nun der eine diese, der andere jene Forderung akzeptiert.

Und nun gieng es los!

Zuerst kam me'ne Frau: Ich solle ohne Bedenken für den freisinnigen stimmen, sonst würden meine Zeitgerichte für ewig (d. h. für die Dauer einer Legislaturperiode) von der Tafel verschwinden.

Dann kam meine Tante und drohte mir, mich zu enterben, wenn ich nicht für den Konservativen eintrete.

Die nächste war unsere Amme. Wenn ich nicht den Sozialdemokraten wähle würde sie sich ärgern, und wenn sie sich ärgere, dann — sie murmelte irgend etwas von ihrer „Nahrung“.

Meine Schwiegermutter! Wunderbarerweise ist sie für den National-liberalen, obchon sie sonst nicht zu den Schwankenden, sondern zu den sehr Entschiedenen gehört. Sie versprach, mich ein Jahr lang nicht über meine ehelichen Pflichten zu belehren, wenn ich u. s. w.

Zuletzt kam unsere Wäschfrau, die katholisch ist. Sie verlangte kategorisch, ich solle „Windthorst“ wählen, sonst nehme sie Chlor — nicht zu sich, sondern in die Wäsche.

Wen soll ich also wählen?“

M. H.-l.

Neugierige Fragen eines Historikers.

Welche Kur brauchte Kaiser Heinrich, als er Canossa verließ?

Wäre das Abiturienten-Examen heute überhaupt möglich, wenn Omar die alexandrinische Bibliothek nicht verbrannt hätte?

Hielt Solon den Krösus vielleicht deshalb nicht für besonders glücklich, weil dieser sein Geld in faulen Papieren angelegt hatte?

Der verbesserte Shakespeare.

In einem Kloster zu Venedig ist eine alte Handschrift gefunden worden, aus welcher hervorgeht, daß Desdemona ihren Gemahl Othello lange überlebt haben soll.

Gleichzeitig erhalten wir die Nachricht, daß im Schlosse zu Kopenhagen eine Handschrift aufgefunden wurde, aus der sich deutlich erkennen läßt, daß Ophelia eigentlich die Großmutter Hamlets war, die allerdings später irrsinnig wurde, aber nicht im Wasser, sondern im Irrenhause endete.

In Verona wurde endlich ein Polizeibericht gefunden, in dem von Romeo und Julie die Rede ist. Sie werden hier als Ehepaar genannt, das sich wegen Nahrungsvorgen durch Kohlendunst in's Jenseits beförderte.

Im Eifer.

Kommissär: „Nun habe ich endlich den Einbrecher gefangen.“

Wachmeister: „Aber der ist bereits vor einigen Stunden eingeliefert.“

Kommissär: „Nun, schadet nichts, doppelt genäht, reißt nicht.“